



Eva Woelki (Dritte v. r.) führt mit den Lehrern Mira Koch, Nicole Beyér, Bernd Schüssele, Rose Bauer und Irene Litterst-Lehrmann (v. l.) ins »Interkulturelle Klassenzimmer« ein.

Hilfe für Unterricht mit Migrantenkindern

»Interkulturelles Klassenzimmer« schult Referendare

Wie gehe ich richtig auf Schüler zu, die einem fremden Kulturkreis angehören? Referendare am Staatlichen Seminar Offenburg erhalten dafür beim Projekt »Interkulturelles Klassenzimmer« das Rüstzeug.

VON MICHAEL HAB

Offenburg. Interkulturalität prägt den Alltag an Schulen. 90 Prozent der 150 Referendare am Staatlichen Seminar Offenburg unterrichten Schüler mit Migrationshintergrund. Dennoch sind die Schulen bislang monokulturell ausgerichtet. Das soll sich ändern. Das Seminar hat eine Vorreiterrolle in Baden-Württemberg übernommen, um angehende Lehrer für die Probleme von Migrantenkindern zu sensibilisieren.

Auch laut der jüngsten Pisa-Studie sind Jugendliche mit Migrationshintergrund in Schulen unterrepräsentiert, die zu einem höheren Abschluss führen. Lehrer sollen daher gezielter Migrantenkinder im »Interkulturellen Klassenzimmer« fördern.

Das Projekt in Form einer Lehrerfortbildung wird von Eva Woelki geleitet und zwei Jahre lang von der Europäischen Kommission gefördert. Neben dem Offenburger Seminar beteiligen sich auch Ausbildungsstätten in Ungarn, Schweden, Estland, Frankreich und Holland.

»Wir haben bis zu 17 verschiedene Kulturen in den Klassenzimmern«, erläutert Woelki. Lehrer benötigen Hil-

fen, um Vorurteile abzubauen und Sprachkompetenzen zu fördern. Die Referendare werden eineinhalb Jahre lang auf Gebieten wie interkulturelle Teamkompetenzen, Vorurteilsbewusstsein, Toleranz sowie Konfliktlösung geschult.

»Migrantenkinder sind grundsätzlich so unterschiedlich wie deutsche Kinder auch«, so Woelki. Sie bringen einen anderen soziokulturellen Hintergrund und eine andere Muttersprache in die Klassen, aber das werde nicht automatisch zum Problem. Gemeinsames Lernen und Spielen sei gerade in der Grundschule oft noch vorbehaltlos und ohne kritische Betrachtung von Sprache, Religion und Aussehen die Regel.

Das Gemeinsame zählt

Probleme entstünden meistens erst bei Missverständnissen, negativen Erlebnissen oder Ab- und Ausgrenzungen. Lehrer seien hier besonders gefordert: Sie sollten das Gemeinsame aller Kinder betonen und das Besondere der Migrantenkinder als Bereicherung in den Unterrichtsalltag aufnehmen, meint die Projektleiterin.

Das gehe nur wenn der Sprache und Kultur der Migrantenkinder eine positive Wertschätzung und eine hohe Akzeptanz entgegengebracht wird. Dabei sei die Elternarbeit wichtig, so Woelki. Es müsse sich die Erkenntnis durchsetzen, dass Vielfalt kein Übel für die Schule darstelle, das man bekämpfen muss, sondern eine positive Realität und eine interessante Herausforderung.